

Die Prinzessin auf der Sojabohne : ein Märchen

Autor(en): **Andersen, Hans Christian / Spira, Bil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-511959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Prinzessin auf der Sojabohne

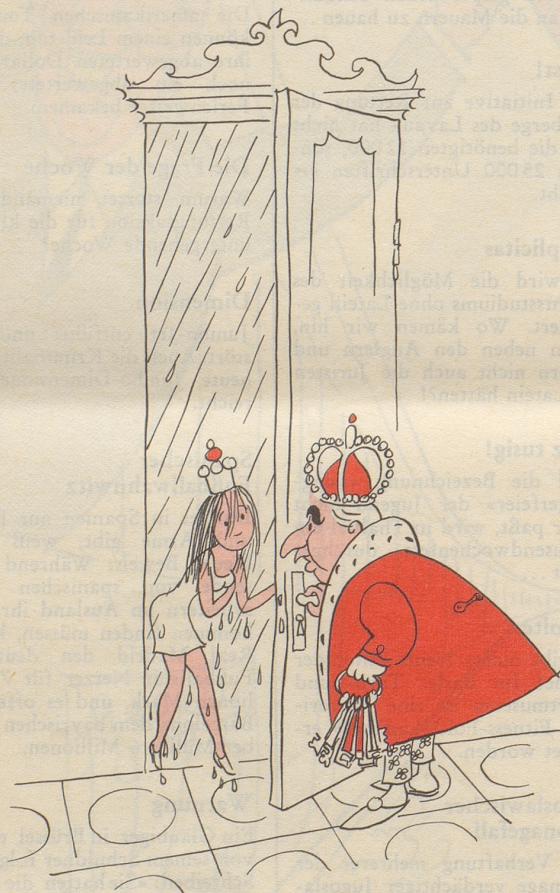
Ein Märchen

Hans Christian Andersen frei nacherzählt, ergänzt und bebildert von bil

Es war einmal, im Lande der neun Könige – auch Teuropa der Neun genannt – ein Prinz, der wollte eine Prinzessin heiraten, aber es sollte eine echte Prinzessin sein. Er selbst, sowie die Gesandten seines Landes, reisten um die Erde, um eine solche zu finden, aber irgendetwas war stets nicht in Ordnung. An Prinzessinnen mangelte es zwar nicht, aber waren sie auch wirklich echt? Unverrichteter Dinge und nachdenklich kehrten die Gesandten und der Prinz heim. Armer Prinz! Er wünschte sich sosehr eine wahre Prinzessin!

Eines Abends, bei scheußlichem Wetter, Blitz und Donner, strömendem Regen, klopfte es ans Stadttor und der König öffnete höchstpersönlich.

Draußen stand eine Prinzessin. Aber um Himmelswillen, wie sah die aus! Das Wasser rann von ihren Haaren und Kleidern



in die Schuhe und kam bei den Absätzen wieder heraus. Und sie behauptete, eine echte Prinzessin zu sein.

«Hm, hm, das werden wir schon sehen», dachte die Königin, aber sie sagte nichts. Sie ging ins Schlafzimmer, nahm die gesamte Bettwäsche aus dem Gästebett und legte eine kleine Sojabohne ganz zu unterst. Danach nahm sie zwanzig Matratzen, die sie über die Sojabohne legte und über die zwanzig Matratzen legte sie noch zwanzig dicke Eiderdaunendecken. Und darauf sollte die Prinzessin diese Nacht verbringen.

Morgens fragte man sie, wie sie geschlafen habe. «Furchtbar schlecht», antwortete sie, «ich habe fast die ganze Nacht kein Auge zgedrückt, ich lag dermaßen hart, daß mein Körper voll blauer Flecken ist.»



Die «gemäßigte Kleinschreibung»

est en marche, und dort gehört sie auch hin. Bald sind es zwanzig Jahre her, daß der Kampf gegen die großen Buchstaben ziemlich heftig wurde, und die Schweiz kann sich rühmen, daß sie in dem entscheidenden Ausschuß von dreißig Männern die Verschandelung des Sprachbildes mit neunundzwanzig gegen eine Stimme zu Fall brachte. Damals veranstaltete die «Weltwoche» eine Rundfrage,

aus der immerhin einiges zitiert sein mag. So schrieb Thomas Mann:

«Da Sie meine Stimme hören wollen, beeile ich mich zu erklären, daß ich mich auf die Seite der Opponenten gegen die geplante Verarmung, Verhässlichung und Verundeutlichung des deutschen Schriftbildes stelle...»

Hermann Hesse schrieb:

«Die neue Orthographie lehne ich wie jede Verarmung der Sprache und des Sprachbildes vollkommen ab.»

Und Bö:

«Rezept, die Sprache nach den geistig Schlichten

Und nach den faulsten Köpfchen auszurichten.»

Auch in Frankreich hatten sich einige Stimmen für eine Reform der französischen Orthographie erhoben, die ja viel komplizierter ist als die deutsche. Aber diese Versuche sind in einer Flut von Spott und Hohn untergegangen.

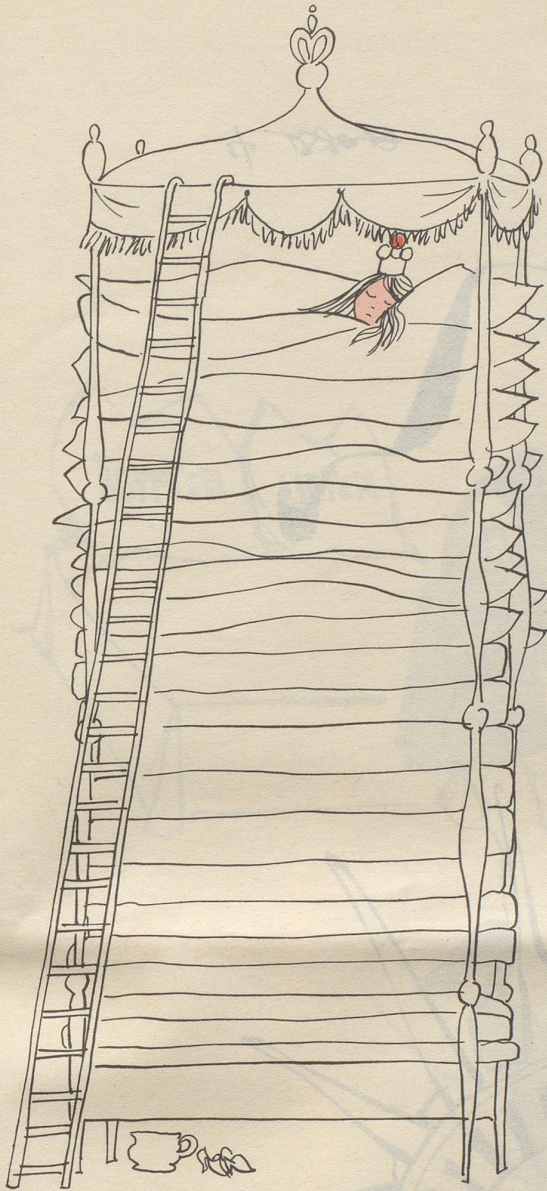
Ein Germanist der Universität Berkeley in Kalifornien, Prof. Archer Taylor, schrieb mir, er verstehe die deutschen Reformbestrebungen

nicht. Eine Seite ohne große Buchstaben würde doch «drab» wirken.

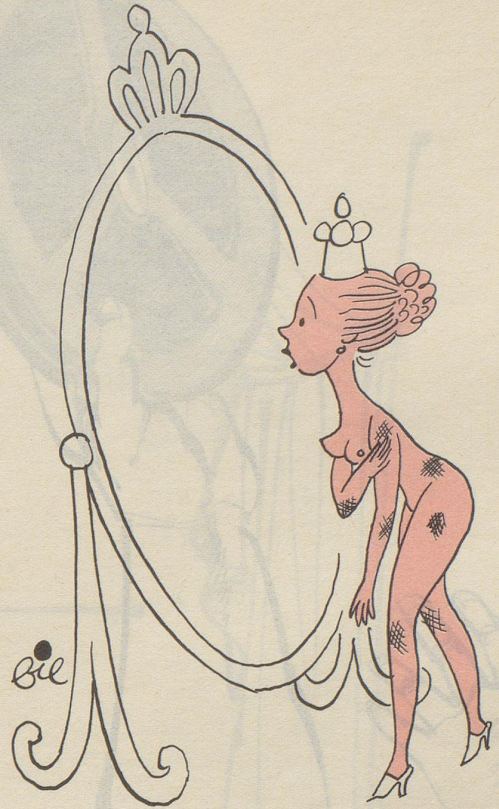
Sind Thomas Mann und Hermann Hesse in sprachlichen und sprachbildlichen Fragen nicht maßgebender als sämtliche deutschen Kultusminister?
N. O. Scarpi

Zürcher Obstbau

Im Zusammenhang mit der Erweiterung der Universität Zürich wurden auf dem Bauareal Strickhof 70 Obstbäume gefällt, damit mit dem Aushub für vier Institutsge-



Daran erkannte man, daß sie eine echte Prinzessin war, da sie trotz der zwanzig Matratzen und trotz den zwanzig Eiderdaunendecken die winzige Sojabohne gespürt hatte. Eine so empfindliche Haut konnte nur einer echten Prinzessin gehören. Der Prinz nahm sie daher zur Frau, glücklich und zufrieden, eine echte Prinzessin sein Eigen zu nennen. Die Sojabohne wurde im Museum inmitten der Kunstschätze ausgestellt und aufbewahrt, wo man sie noch heute sehen kann, falls sie niemand weggetragen hat.



P.S. Mit Schrecken wurde dieser Tage festgestellt, daß die wunder- und kostbare Sojabohne aus ihrem Schrein verschwunden war. Die neun Könige Teuropas waren entsetzt. Sie hatten wohl die Idee, sie heimlich durch eine andere Sojabohne zu ersetzen, aber es war weit und breit auf dem ganzen Kontinent keine aufzutreiben.

Die neun Ackerbauminister, in Brüsseler Spitzen, schlugen im Gleichakt die Hände über dem Kopf zusammen: «Wo nehmen wir bloß eine andere Sojabohne her?» Und sie dachten dabei verzweifelt an den Verlust der vielen Millionen Tonnen Proteine, der durch das Nichtvorhandensein der Sojabohne entstanden war.

Wie schon manchmal in schwerer Not, wandte sich ihr Blick hoffnungsvoll in Richtung Mehrikas, wo sie, umgeben von einem magischen Strahl, die Freiheitsstatue winken zu sehen glaubten. Es war zwar nicht die Freiheitsstatue, aber es war auch keine Fata Morgana, sondern ein gewisser Mr. Rogers, der (ohne zu ahnen, daß er von versteckten Mikrofonen umgeben war), ausrief: «Unsere Soja-Ernte wird heuer die von 1972 um 24% übertreffen. Leute von Teuropa, seid guten Mutes, Mehrika wird wieder einmal helfen!»

So ist zu hoffen, daß es in Teuropa bald wieder genügend Sojabohnen geben wird, zur Zufriedenheit der hungrigen Bevölkerung, aber auch der jungen Prinzen, denen die Echtheit der Prinzessinnen über alles geht.

bäude begonnen werden kann. Nach Vollendung der Bauten soll das Gebiet wieder bepflanzt werden. Die Bäume wurden im Juli gefällt, als bereits jedes Schulkind sehen konnte, daß eine gute Obsternte in Aussicht stand. Dazu die kantonale Verwaltung: Mit dem Fällen der Bäume habe man nicht bis nach der Ernte warten können, da sich laut Terminplan die Ausubarbeiten nicht auf den Herbst verschieben ließen. – Auf dem gleichen Areal befindet sich auch die Landwirtschaftliche Schule Strickhof.

«Wollt ihr das Obst reifen lassen und dafür mit dem Aushub zuwarten?» Solches ist in Zürich keine Frage. Wieso Obst reifen lassen, wenn man mit weichen Birnen mehr als eingedeckt ist? Es soll Bestrebungen geben, das blauweiße Zürcher Wappen durch das Bild einer Baugrube zu ersetzen.

Libero

Gänselebermoral

Er wird mit «Hoheit» angeredet und lebt standesgemäß in Peking. Sein Name: Norodom Sihanuk. Er

wurde interviewt, das heißt, er ließ sich interviewen (mit dieser Formulierung wird klarer gemacht, daß wir es mit dem Gnadenakt eines Prinzen zu tun haben). Was lernen wir dabei? Nun, Nachdruck wird verboten sein, und zwei bis drei Seiten Platz hat der Nebi für solche Dinge auch nicht. Das folgende Frage/Antwortspiel immerhin ist entlarvend:

«Hoheit, sind Sie arm geworden?»
 «Arm? Ich habe keinen Centime mehr... ich bin ärmer als ein Proletarier... meine foie gras bekom-

me ich aus Paris. Leider in Dosen – nicht frisch, wie ich es gern habe, wenn mir auch das Herz bricht, auf foie gras kann ich nicht verzichten...»

Das rote Regime Pekings kommt für alle Spesen auf, swimming pool und Gänseleber, Unterhalt für 100 Getreue – alles zahlt der große Kommunist dem kleinen Bourgeois, wenn dieser sich nur auf dem Schachbrett der Machtpolitik willig einsetzen läßt: «imperialistische Gänselebermoral» möchte ich das nennen. FS